# Bocholter Volksblatt

verbunden mit

## Anholter Zeitung

**Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth**

**Bezugspreis:**
durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

**Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27** (Fernsprecher Nr 92). **Rhede, J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolsing.**

44. Jahrgang.

**Anzeigenpreis:**
Für Einheimische die Petitzeile od. deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Reklamen kosten pro Petitzeile 50 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm.

**Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.**

**Organ der Zentrumspartei.**

Nr. 154 — Mittwoch, 7. Juli 1915. — Nr. 154


# Eine schwere Niederlage der Italiener.

## Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

**Großes Hauptquartier,** 6. Juli. **Amtlich.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Nachts wurden zwei französische Angriffe bei **Les Eparges** abgewiesen.

Die Beute des Erfolges am **Priesterwalde** hat sich um ein Feldgeschütz und 3 Maschinengewehre erhöht; außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hände.

**Unsere Flieger** griffen den Flugplatz **Corcieux** westlich von Epinal und ein französisches Lager am **Breitfirst** östlich von Krüt in den Vogesen an.

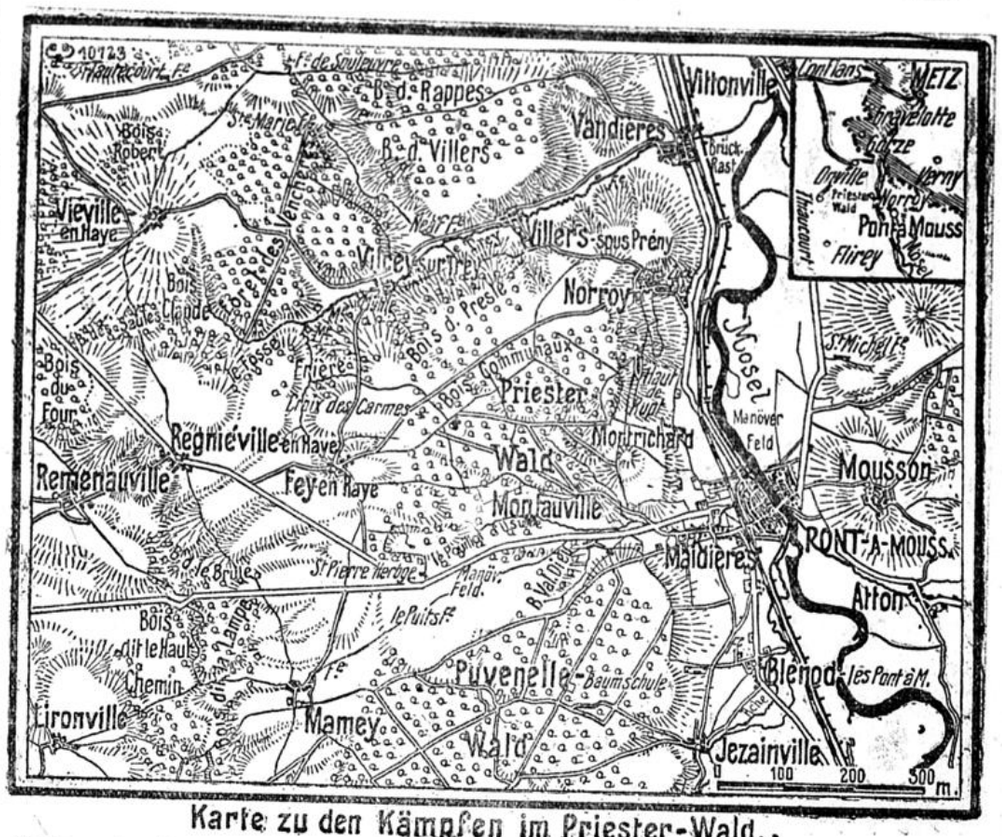
**Oestlicher Kriegsschauplatz.**

Heute am frühen Morgen wurde der starkbefestigte Wald von **Biale Floto** (westlich der Straße Suwalki-Kalwarja) erstürmt. Dabei nahmen wir etwa 500 Russen gefangen.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

**Oberste Heeresleitung.**




Karte zu den Kämpfen im Priester-Wald.

Nachdem im Priesterwalde längere Zeit keine bemerkenswerten Kämpfe stattgefunden hatten, eroberten unsere Truppen am 3. Juli nordwestlich von Regnieville die französischen Stellungen in 600 Meter Breite und entrissen nördlich von Fey-en-Haye dem Feinde ein Waldstück.

## S. K. Der Krieg und die Schuldenwirtschaft in Frankreich.

In diesen Tagen sind durch die Presse Mitteilungen über die Kriegsausgaben Frankreichs gegangen. Der Berichterstatter über den Staatsetat hat in der französischen Kammer Angaben über die Kriegskosten Frankreichs gemacht. Was die Kredite anbelangt, so werden für das dritte Vierteljahr des laufenden Finanzjahres rund 6000 Millionen Franken gefordert. Seit Kriegsausbruch hat die Kammer schon 15 615 Millionen bewilligt. Die gegenwärtigen Ausgaben sind nach diesem Bericht auf monatlich 2 Milliarden anzugeben. Um sich eine Vorstellung von dieser Summe zu machen, denke man sich einen Mann, der die ganze Summe in Tausendfrankenscheinen auszahlen soll und so gewandt ist, daß er in einer Minute 48 solcher Scheine hinzählt, was gewiß eine Leistung ist. Dann müßte dieser Mann immer ununterbrochen in dem gleichen Tempo arbeiten, Tag und Nacht die Tausendfrankenscheine mit fabelhafter Geschwindigkeit durch die Finger gleiten lassen, um die Tag für Tag benötigten Geldsummen der französischen Regierung hinzuzählen. Dabei muß bemerkt werden, daß es sich um Kredite handelt, daß also noch nicht alle durch den Krieg hervorgerufenen Ausgaben in den genannten Summen enthalten sind.

Es ist von großem Interesse, mit diesen Anleihesummen die Schuldenaufnahmen Frankreichs im Kriege von 1870/71 zu vergleichen.

Die Vermehrung der Staatsschulden Frankreichs durch den Krieg von 1870/71 teilt man am besten in drei Abteilungen: 1. die Schuldvermehrung während des Krieges; 2. die Schuldvermehrung infolge der Kriegsentschädigung an Deutschland; 3. die Anleihen zum Zwecke der vollständigen Wiederherstellung bezw. Erneuerung der Ausrüstung von Heer und Marine.

Was den ersten Punkt anbelangt, so nahm die französische Regierung August 1870 eine Anleihe in Höhe von 1½ Milliarden auf. In der Folgezeit mußte vor allem die Bank von Frankreich den Geldgeber spielen, bei fast 900 Millionen der Regierung gewährte. Vom Auslande wurde die sogenannte Morgan-Anleihe (250 Millionen) aufgenommen und den Rest der benötigten Kredite durch Verkauf von Renten, Ausgabe von Schatzscheinen und eine Anleihe bei der Bank von Algier gedeckt. Insgesamt beliefen sich die französischen Schulden welche die Kriegführung an sich verursachte, auf 2,7 Milliarden.

Dann kam die Kriegsentschädigung die bekanntlich 5000 Millionen Franken betrug. Zur Deckung derselben wurden zwei Anleihen aufgelegt zu 5 Prozent, die im Inland und Ausland ganz gewaltig überzeichnet wurden. Tatsächlich aufgenommen wurden 5,7 Milliarden, wozu noch eine Anleihe von rund ½ Milliarde bei der Bank von Frankreich kam. Dadurch erhöht sich die Schuldsumme auf 8,9 Milliarden. Die Wirkung des Krieges war aber damit noch nicht abgeschlossen. Es galt vor allem die vollständige Widerherstellung und Erneuerung der Rüstung Frankreichs durchzuführen, die ja durch den Krieg arg gelitten hatte. Von den diesbezüglichen Ausgaben wurden im Verlaufe der Folgejahre 2118 Millionen durch Anleihen gedeckt. Nimmt man diese Summe zur obigen hinzu, so stellt sich die Wirkung des Kriegs von 1870/71 auf die französische Staatsschuld als eine Belastung von 11 Milliarden dar. Das war jedoch nur die direkte Wirkung.

Daß durch diese gewaltige Schuldvermehrung die französischen Staatsfinanzen geschwächt werden mußten, war klar. Und diese Schwächung trug dazu bei, daß die sonstigen Staatsausgaben Frankreichs nicht aus den laufenden Mitteln bestritten werden konnten, daß sich besonders von 1880 bis 1891 die Schuldaufnahmen für andere Zwecke mehrten. Dies zeigt am deutlichsten die Gegenüberstellung der Höhe der französischen Staatsschuld von 1870 und 1892. Im ersteren Jahre betrug sie 13, im letzten 31 Milliarden Franken! Dabei entfielen, wie gesagt, 11 Milliarden auf den Krieg und seine Folgen, obwohl die direkte Schuldvermehrung für die eigentliche Kriegsaktion, also während des Krieges, noch nicht 2¾ Milliarden ausmachen. Das zeigt, daß die Hauptlast erst durch den verlorenen Krieg entsteht.

Von 1891 ab besserten sich die französischen Staatsfinanzen in erheblichem Maße. Die Schuldentilgung schritt kräftig voran, bis 1908 war die Staatsschuld auf 30 Milliarden gesunken. Seit jener Zeit aber rüsteten unsere Feinde zum großen Kampfe gegen Deutschland. Diese Tatsache spiegelt sich sowohl in den ordentlichen als in den außerordentlichen Ausgaben Frankreichs seit deiser Zeit wider. Die Schuldenlast Frankreichs stieg und belief sich am 1. Januar 1911 schon auf über 32 Milliarden. Seitdem sind noch große Posten hinzugekommen. Ueber die genaue Höhe der französischen Schuld vor Kriegsausbruch liegen amtliche Zahlen in der statistischen Literatur noch nicht vor. Da auch die ordentlichen Ausgaben für Heer und Marine in Frankreich eine gewaltige Steigerung in den letzten Jahren aufweisen (um mehr als 50 Prozent Ende 1913 gegen 1906), so war vor dem Kriege das französische Finanzwesen schon in eine sehr ungünstige Lage gekommen, die durch allerlei künstliche Mittel verschleiert werden sollte. So verwandte, nach den Ausführungen von Oberfinanzrat Schwarz über die finanzielle Stellung der europäischen Großmächte, 1913 die französische Regierung die Rechnungsüberschüsse statt zur Schuldentilgung zur Deckung laufender Ausgaben, ließ sich eine Schuld der Obstkompagnie, die erst nach Jahren nach Ablauf der Eisenbahn-Konzession fällig war schon damals auszahlen und stellte auch diesen Betrag unter die laufenden Einnahmen. Auch sonstige, wenig einwandfreie Mittel wurden zur Verschleierung der ungünstigen Finanzlage gebraucht. Die Steuerreformnöte Frankreichs in den letzten Jahren vor dem Kriegsausbruch sind bekannt. In diese ganze schiefe Lage aber ist Frankreich durch seine Rüstungen zum Zwecke der kriegerischen Auseinandersetzung mit Deutschland gekommen.

Nun komen die großen Vermehrungen der französischen Staatsschuld durch den Krieg. Würde der Krieg 1½ Jahre dauern, so würde die französische Staatsschuld auf mehr als das Doppelte anwachsen und nahezu 70 Milliarden erreichen. Und dabei werden dem Lande noch große Kosten erwachsen, um die Folgen des Krieges zu tragen.

Ein Vergleich der französischen Staatsschuld vor dem Kriege mit der des Deutschen Reiches und der deutschen Bundesstaaten ist am Platze. Während die französische Staatsschuld 1913 rund 26 Milliarden betrug, war die Gesamtschuld von Reich und Einzelstaaten bei uns nicht ganz 20 Milliarden. Doch diese Summe war allein durch den Anlagewert der Eisenbahnen und durch das Kapitalvermögen fast ganz gedeckt. Dazu kam noch der gewaltige Bestand an Forsten und Domänen, den die Einzelstaaten aufzuweisen haben und der nach dem Reinertrag kapitalisiert sich auf über 4 Milliarden wertete und der Bergwerksbesitz mit 1,6 Milliarden Ertragswert, ganz abgesehen von den Werten, die in öffentlichen Gebäuden, im Post- und Telegraphenbetrieb angelegt sind. Beim Reiche betragen allerdings die Vermögenswerte an Eisenbahnen und flüssigem Kapital nur den vierten Teil der Reichsschuld, dem aber stehen die großen Werte der Post- und Telegraphenanlagen, für die es eine Schätzung nicht gibt, zur Seite. Bei den Einzelstaaten übersteigt in Deutschland der Vermögensbesitz die Schuldenmasse ganz gewaltig.

Ganz anders bei Frankreich. Domänen und Forsten wurden dort in der Zeit des wirtschaftlichen Liberalismus fast ganz verkauft; die Eisenbahnen aber sind in privaten Händen. Der französischen Staatsschuld stehen nur in sehr beschränktem Maße Vermögenswerte des Staates gegenüber. Die furchtbare Belastung, welche die leitenden Staatsmänner Frankreichs dem Volk in dem jetzigen Krieg auferlegen und die sich nach dem endgültigen Siege Deutschlands noch steigern muß, wird Frankreich um so stärker niederwerfen, als das menschenarme Land durch den Krieg ungeheure Summen von Arbeitskräften verliert.

## Vom Kriegsschauplatz im Westen.

### Ueber die Erstürmung der Höhe von Ban de Sapt in den Vogesen.

Aus der Linie Chatas—Saales vorbrechend, hatten unsere Truppen Mitte September vorigen Jahres das Vordringen der Franzosen bei Senones, Menil und Ban de Sapt zum Stehen gebracht. In dieser Linie verwehrten unsere tapferen Bayern zusammen mit ihren preußischen und badischen Kameraden seither dem Feinde jedes Vordringen. Indessen hatte im September unsere Kraft nicht ausgereicht, auch die beherrschende Höhe von Ban de Sapt den Franzosen zu entreißen. Seither bildete sie den Brennpunkt der Kämpfe auf dieser Front.

Die Franzosen verstärkten ihre Anlagen oben auf dem Berge immer mehr und machten aus ihm nach und nach eine regelrechte Festung. Von dort aus hielten sie das Gelände bis weit hinter unsere Stellungen dauernd unter Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, so daß wir unsere vorderen Linien nur durch Laufgräben oder bei Nacht erreichen konnten. Wir lagen unten auf dem halben Hange des Berges, entschlossen, nicht einen Schritt breit zurückzuweichen, sondern sobald die Kräfte reichten, die Höhe in unseren Besitz zu bringen. So entspann sich ein zäher Kampf, der seit Ende des Jahres 1914 ein Stück der französischen Stellungen nach dem andern in unseren Besitz brachte. Alle Mittel des Nahkampfes kamen zur Anwendung. Man bekämpfte sich Tag und Nacht über und unter der Erde. Vielfach lagen die Schützengräben auf 20 Meter und weniger einander gegenüber. Ungewöhnlich starke Drahthindernisse, bis zu 1½ Meter Höhe, umgaben die Bollwerke der Franzosen und trennten so Freund und Feind. Nur durch ein Gewirr von Gräben der nach und nach vorgetriebenen Infanteriestellungen konnte man unsere vorderen Linien erreichen. Ihrer Eigenart entsprechend, hatten hier die unermüdlichen Bayern fast jedem Graben und jedem Waldstück Namen nach einem der ihnen liebgewordenen Führer gegeben. Einen französischen Stützpunkt, in welchem eingebaut und wohlverborgen hinter Sandsäcken französische Scharfschützen auf der Lauer lagen, um jeden, der sich unvorsichtig zeigte, abzuschießen, hatten sie „Sepp" getauft. Ihm gegenüber stand der bayerische „Antisepp" mit seiner das Ziel nicht verfehlenden Büchse auf der Lauer.

Endlich war die Angriffsarbeit so weit gediehen, daß dem Feinde die Höhe endgültig entrissen werden konnte. Lange und eingehende Vorbereitungen waren dazu erforderlich gewesen. Der Feind sollte überrascht werden. Unbedingte Geheimhaltung und genaues Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie waren Vorbedingung für ein glückliches Gelingen des beabsichtigten Planes. Der Erfolg war glänzend. Am 22. Juni 1915 punkt 3 Uhr nachmittags, nach vorher genau gestellten Uhren, wurde die Höhe von Ban de Sapt und das dahinter liegende Dorf Fontenelle, in dem die französischen Reserven vermutet wurden, planmäßig unter Feuer genommen. Gleichzeitig erhob die „ultimo ratio regis“ vom leichten Feldgeschütz bis zum schweren Mörser ihre eherne Stimme, um die verderbenbringenden Geschosse in die feindlichen Stellungen zu schicken. Preußische, bayerische, sächsische und badische Artillerie arbeiteten Seite an Seite. Ein schauerlich schöner Anblick bot sich hier dem Beobachter. Bald sah man eine schwarze Rauchwolke haushoch emporsteigen, bald wirbelten die einschlagenden Geschosse braune Erdwolken, untermischt mit Balken und Brettern, durch die Luft; zeitweise war der ganze Berg in Rauch und Staub gehüllt. Kein lebendes Wesen war zu erkennen.

Den Franzosen war der Angriff derart überraschend gekommen, daß es über eine halbe Stunde dauerte, bis ihre Artillerie das Feuer eröffnete. Wie später ihre Gefangenen aussagten, ist alles bei Beginn des Feuers in die Unterstände geflüchtet. Jede Befehlserteilung und Uebermittelung hatte aufgehört. Die Überraschung bei der feindlichen Artillerie war derart, daß sie planlos im Gelände herumstreute und nach unseren aus allen Richtungen dröhnenden Feuerschlünden vergeblich tastete. So währte ein heftiger Artilleriekampf 3½ Stunden lang. Punkt 6,30 Uhr war der Sturm befohlen. In unaufhaltsamem Vorwärts stürmten die tapferen bayerischen Reservetruppen, unterstützt durch preußische Infanterie und Jäger vor, preußische und bayerische Pioniere und einzelne auf nächste Entfernung herangezogene Geschütze bahnten ihnen den Weg, wo es noch nötig war. Sobald der Feind sich von der Wirkung unseres Artilleriefeuers erholt hatte, leistete er zähen Widerstand mit Handgranaten, Gewehr und Maschinengewehr. Es half ihm nichts. Die vordersten Sturmabteilungen überrannten vier Grabenreihen des Feindes hintereinander und richteten sich in dem eroberten Gelände mit schneller Spatenarbeit ein, um das mit dem Blute ihrer Kameraden getränkte Gelände zu behaupten. Die folgenden Linien holten aus den Unterständen heraus, was noch lebendig war. Die meisten Gefangenen waren betäubt von der Wirkung der Beschießung. Viele Franzosen lagen unter den Trümmern der zerschmetterten Unterstände begraben. Um 9 Uhr abends war die beherrschende Höhe von Ban de Sapt fest in unserem Besitz. Bald darauf nahm der Feind unsere neuen Stellungen unter lebhaftes Artilleriefeuer, das die ganze Nacht anhielt und sich gegen Morgen zu größter Heftigkeit steigerte. Wohl gelang es den Franzosen, die in ein von ihrem überwältigenden Artilleriefeuer beherrschtes Grabenstück eingedrungenen wackeren Schützen zu überraschen, aber die beherrschende Höhe selbst blieb trotz aller Versuche des Feindes ohne Unterbrechung in ihrem vollen Umfange fest in unserer Hand. Mit einem neuen Gegenangriff mußte gerechnet werden. Es war nicht anzunehmen, daß der Feind die monatelang mit schweren Opfern gehaltene Höhe ohne eine größere Kraftanstrengung uns überlassen würde. Am 23. Juni, gegen 9 Uhr vormittags, setzte ein außerordentlich heftiges Feuer von zahlreicher schwerer Artillerie gegen die neugewonnene Stellung ein. Das Heranziehen von Verstärkungen wurde gemeldet, der beabsichtigte Gegenangriff stand bevor. Wollen er kommen mußte, war klar. Die Geschütze standen feuerbereit, um die feindlichen Linien zu empfangen. Nach 10 Uhr versuchten dichte Schützenschwärme aus dem Dorfe Fontenelle und dem Walde westlich der Höhe gegen unsere Stellung vorzubrechen, wurden aber bereits im Anlauf derart mit Artilleriefeuer überschüttet, daß der Angriff blutig zusammenbrach.

Wer nicht tot oder verwundet liegen blieb, flüchtete in den Wald oder in das Dorf Fontenelle zurück. Die dort sichtbaren Reserven wurden durch unsere mitten hineinschlagenden Granaten zersprengt. Nach diesem mit großen Verlusten abgewiesenen Versuch hat der Feind weitere Angriffe unterlassen. Die in dem französischen amtlichen Bericht angegebene Eroberung von vier Maschinengewehren ist glatt erfunden. Nicht ein einziges unserer Maschinengewehre ist verloren gegangen. Dagegen erbeuteten wir 78 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer verschiedener Größe und eine große Menge von Munition und Kriegsmaterial aller Art, das die Franzosen während langer Monate in ihren Stellungen aufgehäuft hatten. Wahrscheinlich liegt noch vieles andere verschüttet in den französischen Unterständen.

* * *

BB. **Berlin**, 5. Juli. Zu den Erfolgen am 4. Juli schreibt die Deutsche Kriegszeitung:

Unser sehr bedeutender Erfolg bei Croix des Carmes, westlich des Priesterwaldes, ist schon deshalb von größtem Interesse, als die Franzosen noch vor kurzer Zeit an dieser Stelle die größten Anstrengungen machten, unsere Linien zu durchbrechen oder doch zu durchdringen. Eine bessere Antwort auf diese Bemühungen konnte deutscherseits nicht gegeben werden, als dies durch die Erstürmung einer Stellung von 1500 Meter Breite und 400 Meter Tiefe geschehen ist. Ein derartiger Einbruch in die feindliche Linie muß, da er dem großen deutschen Erfolg im Argonner Wald auf dem Fuße folgte, den Eindruck hervorrufen, daß die französische Front im Osten sich nur noch mit größter Anstrengung zu halten vermag und jedenfalls nicht mehr an eine Offensive denken kann. Selbst ein französischer Militärkritiker erkannte dies bereits in Bezug auf den deutschen Argonnen-Erfolg an.

BB. **Berlin**, 5. Juli, Dem Berliner Lokalanzeiger wird aus Genf gemeldet:

Der Kritiker des Temps, General de la Croix, widmet dem Ergebnis und ihren nächsten Zielen der Tätigkeit der Armee des deutschen Kronprinzen eine ausführliche Besprechung und lenkt die Aufmerksamkeit der französischen Heeresleitung auf die Mannigfaltigkeit der von den Deutschen angewandten Mittel, die Heeresstraße Vienne le Chateau Varennes zu gewinnen. Das deutsche Hauptziel bleibe trotz aller großen Schwierigkeiten die Durchschneidung der Bahnlinie Verdun—Chalons, in der Gegend von Islettes und St. Menehould. Andere Kritiker finden, daß das seit Anfang Juli in Tag- und Nachtkämpfen sich kundgebende präzise Zusammenwirken aller deutschen Elemente von Nieuport bis zur Aisne eine ernste Mahnung zu noch festerem Zusammenschluß für die Kräfte der Verbündeten sei.

BB. **Brüssel**, 4. Juli. Im Kammerausschuß des Palais Bourbon teilte Finanzminister Ribot mit, daß Frankreichs Kriegskosten bis 1. Oktober laufenden Jahres rund 32, bis 1. Jan. 1916 aber annähernd 40 Milliarden erreichen werden. Von dem 300 Milliarden betragenden französischen Nationalvermögen werde, wenn der Krieg bis Neujahr dauere, ungefähr der vierte Teil gleich 75 Milliarden zerstört sein, unter Einrechnung der bis dahin aufgelaufenen Kriegskosten.

WTB. **Paris**, 5. Juli, Die französische Presse bereitet die Oeffentlichkeit auf einen neuen Winterfeldzug vor. Es wird erklärt, man müsse noch mit einer langen Kriegsdauer rechnen, denn es sei viel Zeit nötig um die Vorbereitung aller Kampfmittel zu vervollständigen, wodurch allein Deutschland niedergerungen werden könne, Rousset erklärt, die französische Armeee müsse sogar in der Defensive bleiben bis alle Fehler der Erzeugung von Munition und der sonstigen industriellen Fehler ausgemerzt seien.

Der „Temps“ schreibt: Die Zuversicht Frankreichs werde durch die Notwendigkeit eines neuen Winterfeldzugs nicht erschüttert, dagegen sei eine solche Möglichkeit ein schwerer Schlag für die Feinde Frankreichs. Die ganze Presse gibt den Brief eines französischen Generals an den Senator Humbert wieder, in dem der General erklärt, man müsse der Wahrheit entsprechend sagen, die Zeit arbeite für die Alliierten, man müsse ausharren und sich auf einen neuen Winterfeldzug vorbereiten.

## Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

### Vorwärts in Galizien und Rußland.

I. **Angriff und Abwehr.**

Von unserem nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgendes, vom Kriegspressequartier genehmigtes Telegramm:

**Kriegspressequartier**, 4. Juli 1915.

oken. In Galizien erreichten die Unsrigen Zlota-Lipa und stehen vor Krasne-Busk, dem gegenwärtig wichtigsten Knotenpunkt für den russischen Abtransport, sowie vor Brzezany, einer der größten von den Russen noch besetzten Städte Ostgaliziens. Hinter dem Fluß versuchen die Russen neuen Widerstand. An Bug und Dnjestr herrscht vollkommene Ruhe. Auf der Linie Krasnik-Zamosc läßt der Widerstand des Gegners nach. Heftigste Kämpfe spielen sich um Krasnik ab, welches verzweifelt verteidigt wurde, weil sein Besitz den Weg gegen Lublin sichert. Der Angriff der Unsrigen war unwiderstehlich. Schon ist die Ortschaft erreicht und wird trotz wütender Gegenangriffe gehalten. Oestlich Krasnik ist die Russenfront durchbrochen und unserseits reiche Beute gemacht worden.

An der Isonzofront haben die Italiener dem russischen Beispiel folgend, vier Regimenter hintereinander zum Sturm angesetzt. Das Unternehmen hatte den gleichen Erfolg, wie seinerzeit die russischen Angriffe in den Karpathen.

II. **Der russische Munitionsmangel.**

Die Behauptung, daß die Russen in den Kämpfen um Lemberg stark an Munitionsmangel litten, wird dadurch erhärtet, daß die Russen gezwungen waren, die Festungs- und Kronstädter Schiffsgeschütze in den galizischen Kämpfen zu verwenden. In Lemberg zurückgebliebene Gefangene österreichisch-ungarischer Artilleristen erzählten mir, daß die Russen bei ihrer Flucht acht schwere Kronstädter Schiffsgeschütze, welche von je zwölf Pferden gezogen wurden, durch die Stadt führten. Auch waren viele Festunggeschütze aus Kowno, Luck und Dubno in Galizien tätig. Diese Tatsachen lassen den Schluß zu, daß Rußland im Laufe des Feldzuges seine Festungen ordentlich plünderte, um den dringenden Bedürfnissen der Feldschlachten nach Geschützen nachzukommen. Man darf auch nicht vergessen, daß Rußland zum Zwecke der Armierung Przemysls seine Festungen seinerzeit schwächte.

Waldmann, Kriegsberichterstatter.

## See- und Luftkrieg.

WTB. **London**, 5. Juli. Das Reutersche Bureau meldet: Der englische Dampfer „Anglo-Californian“, der 5000 Tonnen Wasserverdrängung hat, ist in Queenstown angekommen, nachdem er von einem deutschen Unterseeboot beschossen worden war. Zwei Mann der Besatzung, unter ihnen der Kapitän, sind getötet, viele verwundet. (Der Dampfer hat offenbar das Haltesignal des Unterseebootes unbeachtet gelassen.) — Die Goelette „Subneam“ wurde von einem deutschen Unterseeboot in der Höhe von Wick versenkt. Die Besatzung von 5 Mann wurde gerettet. — Die norwegische Bark „Eiery Croß“ mit einer Ladung Schmieröl an Bord wurde von einem deutschen Unterseeboot durch Geschützfeuer versenkt. Die Besatzung landete in Swansea. (Schmieröl ist Konterbande.)

WTB. **Ymuiden**, 5. Juli. Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet: Der Fischdampfer „Trio Jim 175“ brachte gestern den englischen Fliegerleutnant Birth ein, der wegen Benzinmangels auf der Nordsee niedergehen mußte und die Maschine von dem Fischdampfer versenken ließ.

WTB. **London**, 5. Juli. Reuter meldet: In Plymouth kamen 68 Mann der Besatzungen der Dampfer „Renfrew“ und „Larchmore“ an, die von einem deutschen Unterseeboot versenkt waren. Beide versuchten zu entkommen, wurden aber heftig beschossen. Ein Mann von der Besatzung des „Larchmore“ ist tot, ein anderer verwundet.

BB. **Haag**, 4. Juli. „Daily News“ meldet: Der torpedierte Dampfer „Welburn“, 4000 Tonnen, hatte an Bord eine Zuckerladung im Werte von 1 Million Mark, die torpedierte italienische Bark „Sandomeme“ eine Ladung Hölzer für Möbel im Werte von 300 000 Mark.

## Von der Südfront.

WTB. **Wien**, 4. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 4. Juli mittags: Die Italiener erneuerten auch gestern wieder ihre Anstrengungen, am Rande des Plateaus von Doberdo Fuß zu fassen. Nach einer den ganzen Tag andauernden Beschießung des Abschnittes von Redipuglia mit schweren Geschützen setzte hier nachmittags ein Angriff von vier Infanterie-Regimentern ein, der zu heftigen Nahkämpfen führte. Ein Gegenangriff der tapferen Verteidiger warf schließlich den Feind von den Höhen hinunter.

Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen bei Woltschach, westlich Tolmein, und dem Gebiete südlich des Krn zu nähern, wurden schon im Keime erstickt. Alpini, die in dieser Gegend einen Vorstoß gegen einen unserer Stützpunkte unternahmen, wurden nach erbittertem Handgemenge zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes sind überall wieder sehr schwer.

Das **italienische Torpedeboot** „17 OS“ ist am 2. Juli abends in der Nord-Adria **vernichtet worden.**

WTB. **Wien**, 5. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 5. Juli mittags:

Die Kämpfe am Rande des Plateaus von Doberdo wiederholten sich gestern in gleicher Heftigkeit. Abends war der Angriff von zwei italienischen Divisionen gegen den Frontabschnitt südlich Palazzo abgeschlagen. Weiter nördlich dauerte das Gefecht noch fort. Auch bei Woltschach und im Krngebiet griff der Feind wieder vergeblich an. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet finden nur Geschützkämpfe statt.

* * *

### Ein Kriegsabenteuer in Karst.

oken. Für den Berichterstatter ist jetzt das Karstgebiet ein geradezu idealer Kriegsschauplatz. Eindrücke und Einblicke, die in Galizien eben nur auf wochenlangen Fahrten — meist in ungeheizten und unbeleuchteten Lastwagen — gesammelt werden konnten, heimst man nun in wenigen Stunden ein. Alles ist hier eng aneinander gedrängt, und die glatten Autostraßen heben jedes Gefühl von Entfernung auf. Die Zigarette, die uns ein höherer Kommandant eben anbot, brennt noch, da wir schon im Standort des nächsten aussteigen. Unser Begleiter erzählt uns eine kurze Episode aus den jüngsten Kämpfen: Er begann in einem Schloßhof, zwischen Lorbeerhecken und die Pointe findet uns auf den sonnendurchglühten Steinblöcken einer Einöde. Kinoartig jagen Landschaften, Stimmungen, Bilder und Begegnungen vorbei. Jede Stunde ist bis zum Rande mit Erschautem, Erhörtem, Erlebtem erfüllt. Und jeder Wunsch, jede Neugier, noch dies oder jenes zu sehen, kann erfüllt werden, denn Alles ist so leicht erreichbar, so nahe, daß es eine Freude ist. Aber ebenso leicht erhält dann diese Freude einen argen Knacks; denn plötzlich entdeckt man mit ganz unmotivierter Ueberraschung, daß — auch der Feind beträchtlich nahe und verblüffend rasch erreichbar ist. Auf Ja und Nein kann da die Sehnsucht nach interessanten Kriegserlebnissen weit über alle Erwartung gestillt werden . . . Aber ich will hübsch von vorn beginnen, wie sichs gehört und wenn ich gezwungen bin, auch ein wenig von mir selbst zu sprechen, wie sichs nicht gehört, so wird mir der Leser diese Unbescheidenheit schon nachsehen. Schließlich ist jetzt Krieg und da leiden eben mitunter auch die feuilletonistischen Umgangsformen . . .

Wir waren also beim General B., einem ungemein sympathischen und klugen älteren Herrn, dessen gewährte Eleganz
paßte, in dem er
lichste Mobilar a
den Handkoffer ge
Auf dem Tisch ab
die letzten Numm
Siegesberichte der
und als der Gene
amüsante Blatt
Schopenhauerwort
Fauna: Afrika ha
„Matin“. Dann g
übersicht — und d
saßen, rief er uns
schossen werden, f
Und er fügte hinz
kein Mittel — da

So fuhren wir i
sem Tempo ab. M
im letzten der drei
nung des General
beunruhigt darüber
aus dem Gesicht ve
völlig auf den C
wohin er zu fahre
Straße steil ab un
des unteren Isonz
denn ich wußte doc
setzt war — aber i
ich zu A . . . . : „D
italienischen Stellu

Einen Augenbli
links und läuft nu
Süden. Und gleich
beschreiben läßt,
Pingpeng, Pingpeng
das Blech des Küst
Gestein, drüben ge
Luft pfeift und sing
gen, ducken uns an
nieder, aber die I
froh, auf dieser ga
Ziel gefunden zu h
gelte es. Bataillons
ja zum Wesen der K
auch ins Feuer zu k
Schrapnellfeuer, vor
nicht mehr erschrickt
irgend einem größer
Wäldchen, einer Lic
sondert, ab personan
den, hatte immerhin
ten wir also da, w
uns herum. Einen M
ten was in mir vorg
in mich hineinhorchte
decken, als den Gede
jetzt totgeschossen zu
dieser langweiligen K
noch unbedingt eine
will . . . . Und eini
schon, mitten in dem
den Horizont meiner
kannte ich, wie unko
kleen Novellisten ver
daß man in diesem
Leben blitzartig vorb
fernen Heimat geden
schließlich an die Zuk

Wie die Tatsache,
zimmer einer südöster
Schreibmaschine sitze,
liener auch diesmal
mächtigen Sprüngen
wo man uns erst für
freundlich aufnahm u
erfreute, daß die näc
keine 500 Meter entf
er war mitsamt dem
hätte nur eine halbe
und die italienische He
längeren Besuch des

Kriechend und hüpf
Auto. Zum Schluß u
noch ein Schrapnell.
Auf halbem Wege kam
do L. entgegen, wo d
im Stillen schon das G
sere Gefangennahme ob
begrüßte uns mit schl
Und Kollege B. war
halten zu erklären: „N
lich an der Zeit, daß


**Verkau**

**Am Montag, den**

soll an der Pastore
verstorbenen Pfarr

**4 vollständ**
**pulte, 1 G**
**schrank, 3 S**
**1 Sofa, Di**

öffentlich meistbietend a

**Heute (Mi**

ist bei Jan

**fri**
**Schwe**


## Die 3 Schwestern Randolf.

Roman von H. Courths-Mahler.

28 Nachdruck verboten.

Mit niedergeschlagenen Augen hörte Liselott Heinz Rottmann zu. Dabei wurde ihr Gesicht wieder so blaß, daß ihm ihr Anblick ins Herz schnitt. Als er zu Ende war, fragte sie tonlos:

„So werden Sie bald abreisen?“

„Ja, ich erwarte jeden Tag die Nachricht, daß ich frei bin, und dann darf ich nicht säumen. Jede Stunde zählt bei mir, denn es ist fast zu spät für mich, von neuem anzufangen.“

Sie zwang sich lächelnd zu ihm aufzusehen.

„Für einen Mann darf es das Wort „zu spät“ eigentlich nicht geben, so lange er die Kraft hat, ein Ziel zu erreichen.“

Seine Augen leuchteten auf.

„Oh — wie danke ich Ihnen für dieses Wort. Sie haben recht — und es soll auch für mich nicht zu spät sein.“

Der Tanz war zu Ende gegangen, ohne daß sie es merkten. Ein neuer begann und Liselott wurde von einem anderen Tänzer fortgeführt.

Da sah er ihr nach, als hätte er sie halten mögen, als sei sie nötig zu seiner Ruhe, seinem Frieden. Dann hörte er aber neben sich Sandras Lachen — und Liselott war vergessen. Es gelang ihm auch nicht mehr mit Liselott in eine Unterhaltung zu kommen. Erst kurz bevor der Major mit seinen Damen das Fest verließ, konnte er noch einige Worte mit ihr wechseln.

„Ich hoffe mich von Ihnen verabschieden zu können ehe ich abreise,“ sagte er leise.

„Jedenfalls sagen Sie doch meinen Eltern Adieu und dann werden wir uns auch verabschieden können. Sollte es nicht geschehen — so wünsche ich Ihnen schon jetzt viel Glück auf den Weg.“

„Herzlichen Dank. Und wenn wir uns nach Jahren vielleicht wiedersehen, dann hoffe ich, daß Ihnen das Leben ein so reiches und schönes Glück gebracht hat, als Sie es verdienen.“

Sie lächelte resigniert.

„Glück läßt sich nicht verdienen. Im übrigen habe ich oft sagen hören, Glück ist Illusion. Es müßte doch demnach nicht schwer sein, sich seinen Anteil am Glück einbilden zu können. Jedenfalls will ich es versuchen.“

Der Ton sollte scherzhaft sein, aber es klang eine schmerzliche Bitterkeit hindurch.

Er sah ihr mit einem warmen, herzlichen Blick in die Augen und fragte bittend:

„Und werde ich meinen guten Freund Liselott Randolf wiederfinden, wenn ich nach Jahren zurückkehre?“

Da blickten ihre schönen ernsten Augen voll und warm in die seinen.

„Wenn Heinz Rottmann einen treuen Freund braucht, dann wird Liselott Randolf immer zu finden sein.“

Fest reichten sie sich die Hände und fest ruhten die Augen eine Weile ineinander. Liselott nahm noch einmal die Züge in sich auf, die sie so sehr liebte, und sie glaubte, es sei ein Abschied für immer. Heinz Rottmann aber hatte das Gefühl, als gehe ihm etwas Kostbares verloren. Stumm gingen sie auseinander. Heinz verabschiedete sich von dem Major und seiner Frau und konnte dann noch einige unbeobachtete Worte mit Sandra wechseln.

Randolfs waren nicht die ersten Gäste, die das Fest verließen und bald nach ihnen fuhren die letzten davon.

Kurze Zeit darauf lag Villa Vallentin in tiefster Ruhe.

Robert Vallentin entschlummerte lächelnd, und er nahm Sandras Bild mit in seine Träume hinüber.

* * *

Am nächsten Morgen saß die Familie des Majors ziemlich mißgestimmt beim Frühstück in dem hübschen, freundlichen Erkerausbau. Man hatte nicht recht ausgeschlafen und überdies erwartete man Tante Kläres Besuch.

Das von Liselott geliehene Geld war trotz aller Sparsamkeit, die in diesem Hause nur selten geübt wurde zieml. aufgebraucht. Zwar wiegten sich der Major und seine Gattin seit gestern abend in der leisen Hoffnung, daß der Sohn des Kommerzienrates eines Tages ihr Schwiegersohn werden könnte. Optimistisch, wie sie veranlagt waren, bauten sie darauf schon Luftschlösser. Aber augenblicklich ließ sich damit natürlich nicht rechnen, und die einzige Hoffnung, Geld zu erlangen, lag bei Tante Kläre. Wenn diese nicht gleich eine Summe Geldes mitbrachte, konnte es eine äußerst schwierige Lage werden.

Sandra war in tiefes Nachdenken versunken, Liselott saß gleichfalls blaß und schweigend da, und Susi grollte und schmollte, weil ihr die Schwestern nicht ausführlich genug über das Gartenfest berichtet hatten und weil sie sich sehr vor Tante Kläres Besuch graulte.

Frau Ellen trank mehrere Tassen starken Kaffee, um sich aufzumuntern, und zerbrach sich den Kopf, wie sie heute ein anständiges Diner herstellen lassen konnte.

Brummig erhob sich dann der Major um zum Dienst zu gehen.

„Vergiß nicht, daß du die Kläre abholen mußt!“ rief ihm Frau Ellen nach.

Er nickte nur stumm und verschwand.

Die Schwestern zogen sich zurück, um Toilette zu machen, und Frau Ellen jagte wieder hinter ihren Schlüsseln her.

Die Morgenstunden vergingen, ohne daß sich die Stimmung aufgeheitert hätte. Aber dann kam zur Besuchsstunde Robert Vallentin vorgefahren, um sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen. Natürlich interessierte ihn nur das Sandras. Diese bekam sofort ein heiteres Gesicht. Sie sah blühend und frisch aus und aus ihren Augen sprühte und glühte es wie das lachende Leben selbst. Robert hatte nur Augen für sie und mußte sich zwingen, auch mit Frau Ellen und Liselott einige Worte zu wechseln.

Susi hatte sich in das Besuchszimmer eingeschmuggelt, saß still in einer Fensternische und spielte den aufmerksamen Beobachter.

Roberts Eltern hatten keine Ahnung, daß er schon heute einen Besuch bei Randolfs machte, sonst hätten sie ihn wohl zu verhindern gesucht. Er hatte die Zeit nicht erwarten können, wo er Sandra wiedersah.

Diese brachte geschickt die Rede auf eine Ausstellung von Gemälden im Kunstsalon von Gebrüder Ohlmann. Und wie absichtlich bemerkte sie, daß sie sehr häufig diesen Kunstsalon besuchte. Sie gehe aber stets nachmittags zwischen drei und vier Uhr dahin, weil da wenig Besucher anwesend seien und sie ungestört die Bilder betrachten könne.

Robert sah sie bei diesen Worten forschend an, in der Hoffnung, daß sie ihm damit hatte einen zarten Wink geben wollen; aber sie machte ein so harmlos unbefangenes Gesicht, daß er nicht daran glauben konnte. Gleichwohl gedachte er diese Bemerkung im Gedächtnis zu behalten, und er wußte schon im voraus, daß er nun gleichfalls zwischen drei und vier Uhr von dem Verlangen, die Ausstellung zu besuchen, beseelt sein würde.

Fortsetzung folgt.

gewährte Eleganz schlecht in das kahle Dorfzimmer paßte, in dem er nun hauste und in dem das wesentlichste Mobilar aus einer Matratze und einem auf den Handkoffer gestellten Gummi-Waschbecken bestand. Auf dem Tisch aber lagen neben den Spezialkarten, die letzten Nummern des „Matin", die drolligsten Siegesberichte der Italiener waren rot angestrichen, und als der General unser Interesse für das jetzt so amüsante Blatt bemerkte, meinte er, das bekannte Schopenhauerwort variierend: Jedes Land hat seine Fauna: Afrika hat den Affen und Europa hat den „Matin". Dann gab er uns eine kurze Situationsübersicht — und dann, als wir schon in den Autos saßen, rief er uns noch nach: „Die Straße kann beschossen werden, fahren Sie in großen Abständen!" Und er fügte hinzu: „Gegen die Flieger freilich gibts kein Mittel — das ist Schicksal."

So fuhren wir in westlicher Richtung und in scharfem Tempo ab. Mein Kollege A . . . . und ich saßen im letzten der drei Wagen, und eingedenk der Mahnung des Generals waren wir weder erstaunt noch beunruhigt darüber, daß wir die beiden vorderen bald aus dem Gesicht verloren hatten. Wir verließen uns völlig auf den Chauffeur, der mußte doch wissen, wohin er zu fahren hatte. Plötzlich aber fiel die Straße steil ab und vor uns lag die weite Ebene des unteren Isonzolaufes. Ein wenig befremdet — denn ich wußte doch, daß die Ebene vom Feinde besetzt war — aber immer doch halb im Scherz meinte ich zu A . . . . : „Der Mensch führt uns direkt in die italienischen Stellungen hinein."

Einen Augenblick später biegt der Wagen nach links und läuft nun den Plateaurand entlang gegen Süden. Und gleich darauf, viel schneller, als sich das beschreiben läßt, geht es auch schon „Pingpeng Pingpeng, Pingpeng," ein paar Kugeln durchschlagen das Blech des Kühlers, ein paar andere prallen ans Gestein, drüben geht ein wüstes Geknatter los, die Luft pfeift und singt — wir springen aus dem Wagen, ducken uns an der Böschung des Straßenrandes nieder, aber die Italiener hören nicht auf, sie sind froh, auf dieser ganz unbelebten Straße endlich ein Ziel gefunden zu haben, und schießen drauf los, als gelte es, Bataillone zu vernichten. Nun gehört es ja zum Wesen der Kriegsberichterstattung, gelegentlich auch ins Feuer zu kommen. Allein, das ist dann meist Schrapnellfeuer, vor dem man nach zwei Minuten nicht mehr erschrickt, und es gilt dann fast stets irgend einem größeren Komplex, einem Haus, einem Wäldchen, einer Lichtung. Aber wie jetzt, ganz gesondert, ab personam aufs Korn genommen zu werden, hatte immerhin den Reiz d. Premiere. So hockten wir also da, und die Steinsplitter wirbelten um uns herum. Einen Moment lang suchte ich zu beobachten was in mir vorging. Doch so angestrengt ich auch in mich hineinhorchte, ich konnte nichts anderes entdecken, als den Gedanken: Wie blödsinnig wäre es, jetzt totgeschossen zu werden! Starr und mausetot auf dieser langweiligen Karststraße daliegen, wo ich doch noch unbedingt eine Menge schöner Dinge erleben will . . . . Und einige dieser Dinge malten sich auch schon, mitten in dem Gepassel, bunt und lockend an den Horizont meiner Sehnsucht . . . (Erst später erkannte ich, wie unkorrekt ich mich gegen alle zünftigen Novellisten verhalten hatte. Die wollen doch daß man in diesem Moment sein ganzes vergangenes Leben blitzartig vorbeiziehen läßt und wehmütig der fernen Heimat gedenkt — und ich wagte es, ausschließlich an die Zukunft zu denken.)

Wie die Tatsache, daß ich nun in einem Hotelzimmer einer südösterreichisch. Provinzstadt vor meiner Schreibmaschine sitze, beweist, war das Feuer der Italiener auch diesmal wirkungslos. Mir erreichten in mächtigen Sprüngen einen nahen Offiziersunterstand, wo man uns erst für Spione hielt, dann aber sehr freundlich aufnahm und überdies mit der Mitteilung erfreute, daß die nächsten italienischen Feldwachen keine 500 Meter entfernt seien. Unser Chauffeur — er war mitsamt dem Auto längst in Sicherheit — hätte nur eine halbe Minute weiterfahren müssen, und die italienische Heeresleitung hätte uns zu einem längeren Besuch des Innern v. Korfika gebeten.

Kriechend und hüpfend gelangten wir zu unserem Auto. Zum Schluß widmete man uns von drüben noch ein Schrapnell. Aber wir sausten schon zurück. Auf halbem Wege kam uns ein Auto vom Kommando L. entgegen, wo der übrige Teil der Gesellschaft im Stillen schon das Sensationentelegramm über unsere Gefangennahme oder unseren Tod stilisierte. Man begrüßte uns mit schlecht verhohlener Enttäuschung. Und Kollege B. war aufrichtig genug, ganz ungehalten zu erklären: „Also es wäre nachgerade wirklich an der Zeit, daß auch einmal ein Kriegsberichterstatter fällt, oder wenigstens gefangen genommen wird. Ich finde, das Ansehen des Pressequartiers erfordert das."

Ernst Goth, Kriegsberichterstatter.

# Provinzielles.

* Essen, 4. Juli. Tritt da eine einfach gekleidete, etwa 45jährige Frau, ohne Hut, mit Arbeitsschürze, an den Zahlschalter der städtischen Sparkasse und zahlt 3800 Mark in blanken Goldstücken auf ein Sparbuch ein. Der Kassierer traut seinen Augen nicht, das Publikum bestaunt das Wunder. Alles fragt und will die Ursache eines derartigen Ereignisses wissen. Und die Frau erklärt ganz ruhig: daß „sie" das Geld schon seit 1908 zu Hause liegen hätten; ihr Mann habe nicht gewollt, daß es zur Sparkasse gebracht würde, aus Angst vor Verlust. Jetzt hätten sie aber gelesen, daß das alte Gold für ungültig erklärt werden sollte, und da hätten sie sich doch gedacht: es sei besser, es jetzt zur Sparbank zu bringen. Die Aufklärung, daß ihnen in den sieben Jahren fast 1300 Mark an Zinsen und Zinseszinsen verloren gegangen wären, machte keinen besonderen Eindruck auf die Frau; sie wollte noch nicht mal die einprozentige Sparkassenprämie von 38 Mark mitnehmen, sondern sie dem Kaiser zuschreiben.

**Bingen a. Rh.**, 6. Juli. Die am hiesigen Technikum studierenden Holländer protestierten durch ein Schreiben, das sie alle unterzeichneten, bei dem holländischen Blatte „Morks Magazyn" gegen die dort vorgebrachte Behauptung, daß das deutsche Kriegsbrot ungenießbar und für die Ernährung durchaus unzureichend sei. Sie erklärten, daß hier eine bestimmte Unwahrheit verkündet werde, denn sie selbst würden dieses Brot jeden Tag essen, daß dieses kaum gegen das Brot in Friedenszeit geändert sei, daß es sogar nahrhafter sei, und daß sie Brot in genügender Menge erhielten. Das Schreiben an die Redaktion des holländischen Blattes wurde von 22 Holländern unterzeichnet.

# Aus Bocholt u. Umgegend.

* Bocholt, 7. Juli 1915.

(†) **Der kath. Arbeiterverein St. Joseph** feierte am Sonntag in ernster, den Zeitverhältnissen angepaßter Weise sein diesjähriges Patronsfest. An der Generalkommunion nahmen die Mitglieder, soweit sie sich nicht im Felde befinden, vollzählig teil, ebenso an der Festandacht in der St. Josephskirche und an der anschließenden Monatsversammlung im Vereinshause. In der Versammlung hielt zunächst der Präses Herr Kaplan Plake eine herzliche Begrüßungsansprache. Dann erhielt Herr Kaplan Hunnekens das Wort, um der mit Spannung lauschenden Zuhörerschaft über seine Erlebnisse auf dem Kriegsschauplatz zu erzählen. Der Redner hat ein halbes Jahr lang als Sanitäter auf dem Kriegsschauplatz geweilt. Herr Kaplan Plake dankte zum Schluß dem Redner und forderte die Versammlung auf, auch in Zukunft unsere Feldgrauen nicht zu vergessen.

** **Zuckerknappheit und Kleinhandel.** Unter dieser Ueberschrift lesen wir in dem Organ der Schutzgemeinschaft des Lebensmittelhandels u. a. folgendes: Nachdem die Regierung die gesamten Zuckervorräte beschlagnahmet, ging sie dazu über, 65 Prozent Rohzucker (während wir in Friedenszeiten nur 50 Prozent unserer Gesamtproduktion selbst verbrauchten) der Gesamtproduktion an die Raffinierien zur Weiterverarbeitung zu überweisen unter gleichzeitiger Festlegung des Preises für Zucker. Dieser Preis erhöht sich monatlich um 80 Pfennig für 100 Kilogramm. Es sind nun größere Mengen ausländischen Zuckers (?) für unsere Versorgung aufgekauft worden, die selbstverständlich zu ganz bedeutend höheren Preisen, wie wir solche im Inland haben, zu erwerben waren (?!) Mit einsetzender Einmachzeit steigert sich der Verbrauch von Zucker naturgemäß ganz erheblich und müßten für diese Zeit entsprechende Mengen Rohzucker zur Verarbeitung gelangen. Es fragt sich nun, ob die Regierung diesem Umstand genügend Rechnung getragen hat, und eben für diese größere Mengen zur Verarbeitnug freigegeben hat. Auch ist die Frage zu erwägen, ob die Regierung eine Zuteilung des Zuckers in der Weise vorgenommen, daß die Raffinerien ihrer Lage und ihrem Verbrauch entsprechend genügend berücksichtigt worden sind. Durch den Hinweis der Regierung, daß genügende Mengen Zucker vorhanden sein sollten, und die gleichzeitige Aufforderung an das Publikum, mehr Zucker zu genießen, steigerte sich der Zuckerverbrauch ganz erheblich. — Aus dem ganzen Artikel dieses Organs der Lebensmittelhändler geht hervor, daß der Artikelschreiber sich selbst nicht recht im klaren darüber ist, weshalb eine Knappheit und eine so plötzliche Teuerung in Zucker entstanden ist.

(!) **Groben Unfug** verübten am Montag abend gegen ½9 Uhr zwei junge Burschen, welche Pferde in die Schwemme geführt hatten, indem sie im Galopp hin und her durch den Südwall sprengten, wo sich viele Personen, namentlich Frauen und Kinder aufhielten.

* * *

** **Rhede**, 7. Juli. Die bei unserer Geschäftsstelle in Rhede (J. G. Hams) aufgegebenen Anzeigen für die „Rheder Volkszeitung" („Bocholter Volksblatt") können auch dort bezahlt werden.

# Neueste Telegramme.

**Ein Ehepaar zum Tode verurteilt.**

WTB. **Bielefeld**, 6. Juli. (Eig. Drahtbericht.) **Das Schwurgericht verurteilte gestern um Mitternacht das 24 Jahre alte Ehepaar Luch wegen Ermordung seiner beiden 3 Jahre und 3 Monate alten Kinder zum Tode.**

**Russische Barbarei.**

WTB. **Berlin**, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) **Folgender Fall russischer Barbarei wird nach vier eidlichen Zeugenaussagen gemeldet: In der Gegend von Jedworozek wurde am 15. Juni ein schwer verwundeter deutscher Soldat an einen Pfahl der russischen Drahthindernisse angebunden aufgefunden. Das andere Drahtende war ihm um den Leib geschlungen und in der Höhe des Koppelschlosses zusammengedreht. Der Schwerverwundete wurde von seinen Kameraden beim Absuchen des Geländes gefunden und in einen deutschen Schützengraben gebracht, wo er bald darauf starb.**

# Der österreichische Bericht.

WTB. **Wien**, 6. Juli. Eig. Drahtber."

**Russischer Kriegsschauplatz.**

**Nach dem amtlichen Bericht dringt die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nach gelungenem Durchbruch und neuen erfolgreichen Kämpfen erneut vor und hat gestern die Gegend von Gielczew und die Höhen nördlich der Wysnica erkämpft.**

**Unter dem Druck dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wieprz über Tarnogora zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute erhöhte sich auf 51 Offiziere, 11 000 Mann Gefangene und 17 Maschinengewehre.**

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

**Die Kämpfe im Görzischen, die in den letzten Tagen einen größeren Umfang annahmen, entwickelten sich gestern unter dem allgemeinen Angriff der 3. italienischen Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerieunterstützung gegen unsere Front vom Görzer Brückenkopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste.**

**Versenkt.**

WTB. **London**, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) **Der norwegische Dampfer „Prei" wurde bei Harwich von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.**

**Bomben-Attentat.**

WTB. **London**, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) **Wie das Reutersche Bureau meldet, beschädigte in Newyork eine Bombenexplosion in dem Hauptpolizeigebäude die Detektivabteilung. Verletzt wurde niemand. Man glaubt, daß es sich bei dem Verbrechen um einen Racheakt wegen der jüngsten Verurteilung von Anarchisten handelt.**

**Ein französischer Truppentransportdampfer versenkt.**

WTB. **Konstantinopel**, 6. Juli. (Eig. Drahtber.) Das Hauptquartier teilt mit:

**An der Dardanellenfront versenkte am 4. Juli nachmittags ein deutsches Unterseeboot vor Sedd ül Bahr einen großen Transportdampfer mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer ging in 3 Minuten unter.**

BB. **Berlin**, 6. Juli. Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Konstantinopel: Ein französisches Transportschiff wurde am Sonntag vor den Dardanellen von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Es war ein großes Schiff, welches etwa 1500 Mann an Bord hatte. Wievie davon gerettet wurden, konnte bisher nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich sind viele Menschenleben verloren gegangen, da das Schiff schnell sank.

# Handel.

* **Wesel**, 5. Juli. Zu dem heutigen Viehmarkte waren 427 Stück junge Schweine aufgetrieben. Es kosteten Faselschweine 12—20 Wochen alt 30—37 M., Saugschweine 3.50—4.00 M für jede Alterswoche. Die Zutrift wurde schnell abgesetzt. Der nächste Viehmarkt findet am Montag, den 19. Juli 1915 von vormittags 7 Uhr ab statt.

* **Essen**, 5. Juli 1915. Auftrieb: Großvieh 786 hiervon 50 Ochsen, 228 Bullen, 508 Färsen und Kühe, 000 gering genährtes Jungvieh (Fresser) 903 Kälber 58 Schafe, 1370 Schweine 1 Rinder A. Ochsen: a) Vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) Preise für 100 Pfund Schlachtgewicht 132 —135 Mk. (Lebendgewicht 77 78 Mk.); b) vollfleischige ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren 125—130 Mk. (67—70 Mk.); c) junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 125—130 (67—71 Mk.); d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 00—00 M.(00—00Mk.); B. Bullen: a) Vollfleische, ausgewachsene Bullen höchst n Schlachtwerts118—120 M. 68 bis 70 Mk.); b)Vollfleischige jüngere Bullen 105—115 M. (56—61 Mk.); c) Mäßig genährte junge und gut genährte ältere 90 — 102 Mk. (42 - 48 Mk.) C Färsen und Kühe: a) Vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 000—000 Mk. (00—00 Mk.); b) Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 125—130 Mk. (65—68Mk.); c) Aeltere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 110 bis 120 Mk. (54— 56Mk.); d)mäßig genährte Kühe und Färsen und e) Gering genährte Kühe und Färsen je 90 — 105 Mk. (39—45 Mk.) D. Jungvieh: a) Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 00—00 Mk. (00—00) 2.Kälber. a) Doppellender (feinster Mast) 118—125 Mk. (85 — 90 Mk.); b) Feinste Mastkälber 113—117 Mk (72bis 75 Mk.); c) Mittle e Mastkälber und beste Saugkälber 108—116 Mk. (65—70 Mk.); d) Geringere Mast- und Saugkälber, geringere Saugkälber 105—121 Mk. (55—68 Mk.) 3. Schafe. A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel 000—120 Mk. (00—60 Mk.); b)Ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte Schafe (Merzsch.) 105—115 M.47—52.) B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer 00—00 Mk. (00—00 Mk.); b) Geringe Lämmer und Schafe 00—00 Mk. (00—00 Mk.). 4 Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) Fettschweine über 150 kg (300 Pfd.) Lebendgewicht 00—00 Mk. (00—00 Mk.); b) Vollfleischige von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht 000—000 Mk. (000—000 Mk.); c) Vollfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgew. 150—155 Mk. (120—124 Mk.); b) Vollfleischige von 80 bis 100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht 150—155 Mk. (120—124 Mk.); c) Vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht: 130—150 Mk. (104—120 Mk.): f) Unreine Sauen und geschnittene Eber 120—145 Mk. (96—116Mk.). Tendenz: mittel.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Franz Heggen. Sämtlich in Bocholt.

**Verkaufs-Anzeige.**

**Am Montag, den 12. Juli, vormittags 9 Uhr,** soll an der **Pastorat zu Barlo** der **Nachlaß des verstorbenen Pfarrers Heinrichs,** als:

**4 vollständige Betten, 2 Schreibpulte, 1 Glasschrank, 1 Bücherschrank, 3 Tische, 1½ Dtzd. Stühle, 1 Sofa, Oefen, Gardinen usw.**

öffentlich meistbietend auf Kredit verkauft werden.

**Hidding.**

**Heute (Mittwoch), 7. Juli,**

ist bei **Jansen** in **Suderwick**

**frisches Schweinefleisch**

zu haben.

**Zwangsversteigerung.**

**Am Donnerstag, den 8. Juli, vormittags 11 Uhr,** verkaufe ich in meinem Versteigerungslokale zwangsweise meistbietend gegen Barzahlung:

3 Sack Abfallbaumwolle,
2 Rollen Selfactorschnur,
etwa 230 Stück gute Säcke,
1 fast neuen Gasofen und
1 Gaslampe.

Des **Nachmittags 2 Uhr** eine

**Putzwollstreckmaschine.**

Treffpunkt: Fabrik Firma M. Ostberg, mechanische Putzwollstreckerei. Verkauf findet bestimmt statt.

To... ...tsvollzieher.

**Sparkasse der Stadt Bocholt.**

**Mündelsicher**

**Geschäftsräume: Neuplatz 1.**

Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Köln 11856

Zinsfuß für **Einlagen** bei täglicher Verzinsung

**3¾ Prozent.**

**Provisionsfreier Scheckverkehr und Ueberweisungsverkehr.**

Vermietung von Schrankfächern (Safes), Jahresmiete 3 Mark

# NOCH 8 TAGE

dauert unser grosser Saison-Ausverkauf mit seinen Aufsehen erregenden billigen Preisen.

## Einige besonders preiswerte Angebote der Abt.: Damenkonfektion.

Ein Posten
**farbiger Jackenkleider**
ohne Rücksicht auf früheren Wert
**14.50**

Ein Posten
**farbiger Mäntel**
Wert bis 25 Mk.
**4.95**

**Weiße Blusen**
in Batist u. Voile
**95 Pf. 1.95**

**Woll- u. Musselin-Blusen**
Wert bis 12 Mk.
**1.95 3.75**

Beachten Sie unsere Schaufenster.

**J. B. Löwenstein**

Auf alle Artikel große Preisermäßigung.

---

# Bekanntmachung.

Es liegt im dringenden Interesse der Militärverwaltung, alle Vorräte an Heu, die nicht unbedingt von den Besitzern gebraucht werden, zu kaufen und zu lagern.

Die Besitzer werden daher gebeten, alle entbehrlichen Vorräte an Heu dem Proviantamt Wesel zuzuführen. Ueber die zeitigen Preise gibt das Amt auf Anfrage den Besitzern sofort Auskunft.

Borken, den 28. Juni 1915.

Der Landrat: Graf v. Spee.

# Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung über die Vorratserhebungen vom 2. Februar ds. Js. R. G. Bl. S. 54 ist für den **15. Juli ds. Js.** eine allgemeine statistische Aufnahme der vorhandenen Bestände an Fetten und Ölen angeordnet worden.

Anzugeben sind Mengen **über einen Doppelzentner.** Auf dem Transport befindliche Mengen sind unmittelbar nach der Ankunft vom Empfänger anzumelden.

Die Meldungen sind am 15. Juli ds. Js. auf dem Bürgermeisteramt, Gasthausplatz Zimmer Nr. 8 von den Meldepflichtigen zu erstatten. Dort kann auch das Verzeichnis der in Frage kommenden Fette und Öle, die anzugeben sind vorher eingesehen werden.

Unvollständige oder wahrheitswidrige Angaben sind unter Strafe gestellt.

Die bezüglichen Strafbestimmungen lauten:

Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zehntausend Mark bestraft, auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Bocholt, den 3. Juli 1915.

Der Bürgermeister.

# Bekanntmachung.

Für die Eichung der Maße und Gewichte sind hier folgende Termine festgesetzt:

Vom 5.— 8. Juli 1915,
„ 12.—15. „ „
„ 19.—22 „ „
„ 26.—28. „ „

Die Eichung findet im Armenhaus — Wilbecke hierselbst — statt.

Außeramtliche Eichungen, wie die Eichung größerer Wagen, Fabrik- und Viehwagen, Petroleummeßapparate pp. sind bis zum **10. d. Mts.** hier zu beantragen.

Borken, den 1. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Müller.

# Bekanntmachung.

Die diesjährige Sommer-Isselschau findet für Anholt am 15. Juli d. Js., nachm. 4½ Uhr beginnend, statt.

Anholt, den 5. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Föcking.

---

# Westfälischer Bankverein Bocholt

Filiale der Essener Credit-Anstalt Akt.-Ges.

Aktienkapital und Reserven
**116 Millionen Mark**

**Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte**
zu günstigen Bedingungen

Eröffnung von laufenden Rechnungen

Gewährung von Krediten

**Provisionsfreier Scheckverkehr**

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung je nach Kündigung

An- und Verkauf von Wertpapieren

Aufbewahrung und Verwaltung von Depots

**Stahlkammer**
mit Schrankfächern unter Selbstverschluss der Mieter

Offizielle Annahmestelle für das K. K. Postkassensparamt Wien

---

# Grasverkauf

**in Lier-Goor in Liedern am Donnerstag, den 8. Juli,**
morgens 9 Uhr.

**Joseph Uhlenbrock.**

---

# Bekanntmachung.

Die Eingesessenen des Amtes Rhede werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß die Sprechstunden auf dem Amtsbüro nur noch vormittags von 8 bis 12 Uhr stattfinden. Des Nachmittags ist das Büro für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen.

Rhede, den 5. Juli 1915.

**Der Amtmann.** J. V.: Essing.

---

# Neuerung an Kettbaumbremsen für Webstühle.

(Deutsches Reichspatent angemeldet.)

**Vorzüge:**

**Nur ein kleines Belastungsgewicht für alle Artikel erforderlich. Ganz gleichmässige Spannung auf beiden Seiten des Kettbaumes, daher bessere Ware. Unbedingt zuverlässig für schwache und starke Kettspannung. Einfache und bequeme Handhabung. Geringer Anschaffungspreis.**

Ein Apparat wird 8 Tage auf Probe gegeben.

**A. J. Herbertz, mech. Weberei, M.Gladbach.**
Fernsprecher 85.

---

# Lederschürzen

in jeder Größe und Preislage,
**Wachstuche und Tischlinoleum**
empfiehlt
**Julius Höing**
Telefon 370. Ravardistraße 14.

---

**Mädchen,**
welches schon in mehreren Häusern tätig war, sucht bald. Stellung. Offerten unter **G. 1635** an die Geschäftsstelle d. Bl.

---

Ein erfahrenes
**Küchenmädchen**
und ein
**Kindermädchen**
**gesucht.** Näheres zu erfragen bei Frau San.-Rat **Dr. Edelbrock**, Königstraße.

---

Ein braves
**kath. Mädchen**
im Alter von 18—20 Jahren gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

---

**Arbeiterinnen**
**für die Ernte gesucht, spez. zum Roggenbinden.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

---

**Arbeiter**
und
**jugendliche Arbeiter**
gegen hohen Lohn gesucht.
**Dampfsägewerk Joh. & Jgn. Klapheck,**
Herwest-Dorsten.

---

Zum 1. August ein tüchtiges
**Mädchen**
**gesucht.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

---

Für einen aus der Schule entlassenen Jungen wird Stelle als
**Lehrling**
bei einem kath. Schmiede- oder Schlossermeister gesucht. Näheres bei **J. G. Hams**, Rhede.

---

Ein tüchtiger, soliber
**Anstreicher-Geselle**
auf sofort gesucht.
**W. Brauwers,**
Waisenhausstr. 17.

---

**Oberwohnung,**
gut eingerichtet, zum 1. Okt oder früher **zu vermieten.**
**Julius Höing,**
Ravardistr. 14.

---

**Johannisbeeren,**
schöne, rote, dicke Früchte, à Ztr. **Mk. 15.—**, hat zu verkaufen
**H. Nass, Rees-Friedburg.**

---

Kriegerverein
Barlo-Stenern.

**Donnerstag** 8 Uhr: Antreten der Kameraden am Vereinslokale zur Beerdigung unsers Mitgliedes
**Gerhard Meteling.**
Der Vorstand.

---

**Kreuzbündnis, V. a. K.**
**Ortsgruppe Liebfrauen.**
**Heute abend** nach der Andacht:
**Versammlung**
im Saale des Bürgerkruges.
Der Vorstand.

---

**Sägemehl**
billig zu haben.
Bocholt. Holzindustrie, Ewaldstraße.

---

**Honigpulver** Apis dient zur Herstellung v 4 Pfd. Kunsth. Beutel à 30 Pfg. Drog. Bruns.

---

**Damenfahrrad**
zu kaufen **gesucht.**
Adressen abzugeben in der Geschäftsstelle.

---

Am Feste Peter und Paul eine schwarze
**Dobermannhündin**
abhanden gekommen.
Gegen Belohnung abzugeben.
**Gerhard Elsweyer, Hemden.**
Vor Ankauf wird gewarnt.